

## Handreichung Predatory Publishing



erstellt durch den Arbeitskreis Open Access der Leibniz-Gemeinschaft,  
Oktober 2018.

Im Zuge des sich verändernden wissenschaftlichen Publikationsmarktes hat sich die Zahl der auf dem Markt befindlichen Journale deutlich erhöht. In manchen Disziplinen ist die Vielzahl der Titel kaum noch überschaubar. Hierunter befinden sich auch einige Zeitschriften, die sich den Regeln guter wissenschaftlicher Praxis nicht verpflichtet fühlen<sup>1</sup>, sondern den wissenschaftlichen Publikationsmarkt vielmehr als reines Geschäftsmodell für die dahinterstehenden Verlage nutzen. So verlangen die zumeist als „Predatory Journals“ bezeichneten Zeitschriften von den Autorinnen und Autoren etwa Publikationsgebühren bzw. APCs (Article Processing Charges), organisieren allerdings keine entsprechenden qualitätssichernden Dienstleistungen, wie insbesondere Peer-Review-Verfahren.

Die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen in derartigen Zeitschriften schädigt vor allem die beteiligten Autoren, schwächt aber auch das Vertrauen der Öffentlichkeit in die Wissenschaft<sup>2</sup>. Vor diesem Hintergrund sollen im Folgenden das Phänomen Predatory Publishing näher beschrieben sowie erforderliche Schutzmaßnahmen vorgestellt werden.

### Worin unterscheiden sich Predatory Journals von seriösen Zeitschriften?

Predatory Journals unterscheiden sich von seriösen wissenschaftlichen Zeitschriften insbesondere durch einen weitgehenden Verzicht auf redaktionelle und qualitätssichernde Maßnahmen. Folgende weitere, einzeln oder zusammen zutreffende Merkmale sind typisch:

- Predatory Journals bieten keine Kostentransparenz – es ist anhand des Internetauftritts bzw. der Journal Website oftmals unklar, welche Kosten wofür anfallen.
- Predatory Journals listen irreführende oder falsche Angaben zu angeblichen Indikatoren, insbesondere Impact-Faktoren auf.
- Predatory Journals bieten eine sehr schnelle Veröffentlichung eingehender Manuskripte an, die mit der üblichen Dauer eines seriösen Begutachtungsverfahrens zeitlich nicht vereinbar ist.

---

<sup>1</sup> Vgl. <https://www.leibniz-gemeinschaft.de/forschung/gute-wissenschaftliche-praxis/>

<sup>2</sup> Vgl. <https://www.hrk.de/positionen/gesamtliste-beschluesse/beschluss/detail/stellungnahme-predatory-publishing>

- Predatory Journals listen in ihren Herausgebergremien bzw. Editorial Boards Wissenschaftler ohne deren Wissen oder gar gegen deren Willen auf.
- Predatory Journals betreiben aggressives Marketing, z.B. durch Versendung von massenhaften personalisierten Emails an potentielle Autoren.
- Predatory Journals ahmen den Namen oder Webauftritt von etablierten Zeitschriften nach.

## Welche Rolle spielen Predatory Journals im Gesamtsystem des wissenschaftlichen Publizierens?

Das Phänomen dieser Form unseriöser Zeitschriften gibt es seit mindestens zehn Jahren, allerdings hat sich die Anzahl der fraglichen Journale zuletzt deutlich erhöht. So kommen etwa Shen und Björk<sup>3</sup> in einer 2015 veröffentlichten Studie zu dem Ergebnis, dass es 2014 etwa 8.000 Predatory Journals gab, die zusammen etwa 420.000 Artikel veröffentlichten. Andere Schätzungen sind zurückhaltender und gehen für dasselbe Jahr von 4.000 Predatory Journals und 135.000 dort veröffentlichten Artikeln aus<sup>4</sup>. Dies entspricht ca. 6,5-13% aller bekannten Fachzeitschriften<sup>5</sup> und 5,9-18,3% aller Fachartikel<sup>6</sup>.

## Wer veröffentlicht in Predatory Journals?

Für Deutschland kam ein journalistisches Recherchenetzwerk von NDR, WDR und der Süddeutschen Zeitung im Sommer 2018 zu dem Ergebnis, dass über 5.000 Autoren in Predatory Journals veröffentlicht haben<sup>7</sup>, unter denen allerdings viele „Einmal-Veröffentlicher“ und wenige „Vielschreiber“ sind<sup>8</sup>. Stellt man diese Zahl der Gesamtzahl des wissenschaftlichen Personals an Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen gegenüber (ca. 290.000<sup>9</sup>), dann ergibt sich eine Quote von 1,7%. Es handelt sich somit um einen kleinen Prozentsatz von Forschenden, die in derartigen Zeitschriften publizierten. Innerhalb der Leibniz-Gemeinschaft liegt der anhand einer Stichprobe von Publikationen in Zeitschriften des OMICS-Verlags ermittelte Wert für den Zeitraum zwischen 2010 und 2018 unter einer halben Promille<sup>10</sup>. Der hohe Anteil an „Einmal-Veröffentlichern“ lässt

<sup>3</sup> Shen and Björk BMC Medicine (2015) 13:230, <https://doi.org/10.1186/s12916-015-0469-2>

<sup>4</sup> Vgl. <https://walt.lichost.org/2015/11/ppppredatory-article-counts-an-investigation-part-1/>

<sup>5</sup> Laut „Ulrichs Web of Serials“ existieren weltweit über 60.000 academic and scholarly journals, vgl. [http://www.ulrichsweb.com/ulrichsweb/analysis/help/usas\\_faq.asp](http://www.ulrichsweb.com/ulrichsweb/analysis/help/usas_faq.asp)

<sup>6</sup> Die Gesamtzahl an Artikeln in wissenschaftlichen Zeitschriften lag laut Weltbank 2014 bei etwa 2,3 Millionen: <https://data.worldbank.org/indicator/ip.jrn.artc.sc>

<sup>7</sup> <https://www.ndr.de/nachrichten/FakeScience-Fragen-und-Antworten,fakescience198.html>

<sup>8</sup> <https://scilogs.spektrum.de/relativ-einfach/abzock-zeitschriften-den-daten-auf-der-spur/>

<sup>9</sup> Laut Statistischem Bundesamt gehörten 2016 insgesamt 242.000 Personen zum „hauptberuflichen wissenschaftlichen Personal“ an Hochschulen (vgl. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/248211/umfrage/personal-an-deutschen-hochschulen-nach-personalgruppen/>). In der außeruniversitären Forschung sind zudem knapp 50.000 Wissenschaftler/innen beschäftigt (vgl. <https://www.bundesbericht-forschung-innovation.de/de/Ausseruniversitaere-Forschungseinrichtungen-1654.html>).

<sup>10</sup> Siehe auch <https://www.leibniz-gemeinschaft.de/medien/aktuelles/news-details/article/fakten-check-zur-wdr-dokumentation-100003570/>.

zudem vermuten, dass viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Vergangenheit unwissentlich an Predatory Journals geraten sind.

## Ist eine Veröffentlichung in einem Predatory Journal per se qualitativ minderwertig?

Die Qualität eines wissenschaftlichen Aufsatzes kann immer nur anhand der einzelnen Veröffentlichung beurteilt werden. Hier spielt das individuelle Begutachtungsverfahren durch andere Fachwissenschaftlerinnen und Fachwissenschaftler eine entscheidende Rolle. Dieses wird in der Regel durch die Fachzeitschriften organisiert und ist mit einem gewissen Zeitaufwand verbunden. Die Predatory Journals umgehen diesen Aufwand und veröffentlichen eingereichte Beiträge umgehend ohne weitere Prüfung. Damit kann nicht belegt werden, dass ein solcher Beitrag zwingend Qualitätsmängel aufweist, jedoch ist festzuhalten, dass er fachlich keiner adäquaten Prüfung unterzogen wurde.

## Haben Predatory Journals etwas mit Open Access zu tun?

Predatory Journals stützen sich auf ein APC- bzw. publikationsgebührenbasiertes Geschäftsmodell, wie dies auch viele anerkannte Open-Access-Journale tun. Allerdings wird bei einer seriösen Open-Access-Zeitschrift diese Gebühr in der Regel erst nach der Entscheidung über die Annahme einer Publikation auf Basis der Ergebnisse der Peer-Review-Verfahrens erhoben und nicht schon vorab. Zudem erheben ca. 70% aller im Directory of Open Access Journals (DOAJ) gelisteten Zeitschriften gar keine Publikationsgebühren<sup>11</sup>. Dies betrifft insbesondere die Open-Access-Journale in den Geistes- und Sozialwissenschaften – hier hat sich bislang in der Publikationskultur keine durchgehende Akzeptanz von Publikationsgebühren durchgesetzt.

## Wie können sich Forschende vor einer Publikation in einem Predatory Journal schützen?

Autoren können sich zur Überprüfung eines Journals zum einen verschiedener Kriterienkataloge bzw. Checklisten bedienen und zum anderen einen Abgleich mit existierenden Positivlisten vornehmen.

### Kriterienkataloge / Checklisten:

- Eine gute Übersicht der Kriterien, anhand derer man seriöse Fachzeitschriften von Predatory Journals unterscheiden kann, liefert das Portal Think – Check – Submit<sup>12</sup>

---

<sup>11</sup> Vgl. <https://sustainingknowledgecommons.org/2018/02/06/doaj-apc-information-as-of-jan-31-2018/>

<sup>12</sup> <https://thinkchecksubmit.org/>

- Hilfreich sind darüber hinaus die „Principles of Transparency and Best Practice in Scholarly Publishing“ des Committee on Publication Ethics (COPE)<sup>13</sup>
- Die Open Access Scholarly Publishing Association (OASPA) listet auf ihrer Website die Mindestanforderungen an ihre Mitgliedsverlage auf<sup>14</sup>

#### Positivlisten:

- Eine Positivliste von Open-Access-Journalen, die formale Qualitätsanforderungen erfüllen, bietet das Directory of Open Access Journals (DOAJ)<sup>15</sup>.
- Die aus den Niederlanden stammende Initiative Quality Open Access Market<sup>16</sup> bietet eine Datenbank an, bei der einzelne Zeitschriften mittels Crowd Sourcing bewertet werden.

## Welche Maßnahmen können wissenschaftliche Einrichtungen ergreifen?

Wissenschaftliche Einrichtungen sollen durch Beratung und Aufklärung, nicht nur des wissenschaftlichen Nachwuchses, helfen, bewusstes oder auch unbewusstes Publizieren in Predatory Journals zu vermeiden. Die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) verweist dabei beispielsweise auf die Rolle von Betreuerinnen und Betreuern sowie erfahrenen Koautorinnen und Koautoren bezüglich fachspezifischer Publikationsstandards<sup>2</sup>.

In diesem Zusammenhang sei auch darauf hingewiesen, dass die Wahl des Publikationsortes zwar jedem Wissenschaftler und jeder Wissenschaftlerin grundsätzlich freisteht, dass es sich beim bewussten Vortäuschen von Qualitätsstandards aber um wissenschaftliches Fehlverhalten handelt. Darüber hinaus sollten wissenschaftliche Einrichtungen, v.a. bei Einstellungs- und Berufungsverfahren, aber auch bei personenbezogenen Evaluationen, dafür Sorge tragen, dass vorrangig Qualität und Inhalte von wissenschaftlichen Arbeitsergebnissen berücksichtigt werden. Dies kann etwa durch folgende institutionelle Maßnahmen erfolgen:

- Verabschiedung von institutionellen Publikationsrichtlinien, ggfs. als Teil der Regeln guter wissenschaftlicher Praxis, Benennung von verantwortlichen Ansprechpartnern, wie z.B. Ombudspersonen<sup>17</sup>
- Beratung und Aufklärung durch geschultes Personal (z.B. Open-Access-Beauftragte) in Informations- und Schulungsveranstaltungen inklusive der Vermittlung von Kenntnissen zur Identifikation fragwürdiger Publikationsformen

<sup>13</sup> <https://publicationethics.org/resources/guidelines>

<sup>14</sup> <https://oaspa.org/membership/membership-criteria/>

<sup>15</sup> <https://doaj.org/>

<sup>16</sup> <https://www.qoam.eu/journals>

<sup>17</sup> <https://www.leibniz-gemeinschaft.de/forschung/gute-wissenschaftliche-praxis/ombudspersonen/>

- Verweis auf bestehende oder Erstellung eigener Positivlisten für Fachzeitschriften<sup>18</sup>
- Ausschluss von Predatory-Journal-Veröffentlichungen bei Evaluierungsverfahren, Berufungsverfahren und Publikationsfonds
- Kennzeichnung häufig wiederkehrender Emails unseriöser Verlage und Journals als Spam

---

<sup>18</sup> So erstellen einige Fachgesellschaften bereits umfragebasierte Positivlisten, wie etwa in der Betriebswirtschaftslehre: <https://vhbonline.org/vhb4you/jourqual/>.